

Laibacher Zeitung.



Nr. 85.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 14. April

Insertionspreis bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1866.

Amtslicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 2. April d. J. den Generalconsul in Belgrad Rudolf Ritter v. Gödel-Lannoy zum Präsidenten der Centralbehörde allergnädigst zu ernennen geruht.

Zugleich geruhten Se. k. k. Apostolische Majestät, dem ersten Rathe dieser Behörde Justus Conti Ritter v. Sedassamare in Anerkennung seiner eifrigen und treu ergebener Dienstleistung den Titel und Rang eines Hofrathes allergnädigst zu verleihen.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 7. April d. J. zu Ministerialsekretären im Finanzministerium den disponiblen Ministerialsekretär des bestandenen Ministeriums für Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten Moriz Dobler, den Finanzrath und Leitender Finanzbezirksdirektor Gustav Otto Ritter von Ottenfeld, und zwar diesen unter gleichzeitiger Verleihung des Titels und Charakters eines Oberfinanzrathes, dann den Finanzrath der niederösterreichischen Finanzprocuratur Dr. Julius Fierlinger allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 25. März d. J. dem Pfarrer und Dechant zu Mistolcz Joseph Keller die Titularabtei „Beatae Mariae virginis de Felső Gagy“ allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 28. März d. J. den Supplenten am k. Josephs-Polytechnikum in Ofen Johann Hufsalvy zum ordentlichen Professor der Handelsgeographie, Geschichte und Statistik an derselben Lehranstalt allergnädigst zu ernennen geruht.

Der Staatsminister hat den Coadjutore der Universitätsbibliothek in Padua Marco Girardi zum Vizebibliothecario und den Giorgio Colabich zum Coadjutore an dieser Bibliothek ernannt.

Am 12. April 1866 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das XIV. Stück des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Daselbe enthält unter Nr. 40 die Verordnung des Ministeriums für Handel und Volkswirtschaft und des Kriegsministeriums vom 17. März 1866, wodurch die aus Staatsmitteln bewilligten Kaiserpreise für

Pferdereuten für die zehn Jahre 1867 bis einschließlich 1876 festgesetzt werden; — gültig für die ganze Monarchie mit Ausnahme des lombardisch-venezianischen Königreiches und Dalmatiens;

Nr. 41 die Verordnung des Ministeriums für Handel und Volkswirtschaft und des Kriegsministeriums vom 17. März 1866, wodurch die aus Staatsmitteln bewilligten Pferdeprämien und Subventionen für die Haltung guter Privatbesitzer für die drei Jahre 1867 bis einschließlich 1869 festgestellt werden; — gültig für die ganze Monarchie mit Ausnahme des lombardisch-venezianischen Königreiches und Dalmatiens;

Nr. 42 die kaiserliche Verordnung vom 29. März 1866 über die Ermäßigung der Bergwerksabgaben; — gültig für das ganze Reich;

Nr. 43 die Ministerialverordnung der Ministerien des Aeußern, des Staatsministeriums, dann der Ministerien der Finanzen, der Polizei und des Kriegswesens vom 29. März 1866 über den Beitritt des Herzogthums Golsheim zum deutschen Paktartenverein;

Nr. 44 die Kundmachung des Finanzministeriums vom 4. April 1866 über die Ermächtigung des Nebenzollamtes zweiter Klasse in Gießhübel zur Austrittsbehandlung von Bier.

Vom k. k. Redaktions-Bureau des Reichsgesetzblattes.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 14. April.

Was die Durchführung des preussischen Bundesreformantrages betrifft, so tappen wir bisher noch immer in dem nämlichen Dunkel umher, wenn wir nicht diejenigen Mittheilungen als richtig annehmen wollen, welche behaupten, der Zweck dieses Antrages sei ungehinderte Durchführung der Annexionstendenzen in Norddeutschland und Unterordnung desselben unter das preussische Militärregiment gerichtet. Wir finden daher die Erörterung der „E. Oesterr. Ztg.“ sehr gegründet, welche sagt:

„Der preussische Antrag auf Bundesreform steht bis jetzt über jeder Kritik. Bundesreform — ein schweres Wort, aber auch ein vieldeutiges Wort, und wo ist die Leuchte, die die Wege und die Ziele Preussens zu erhelten vermöchte! Vereinte Mitwirkung der Regierungen und der Völker, keine Ostrokyrie eines neuen Deutschlands, aber auch nicht seine Aufrichtung durch ein konstituierendes Parlament — das sind die einzigen Haltpunkte für das uneingeweihte Urtheil. Aber was sonst?“

„Wir wollen nicht dem Argwohne Raum geben, der ganze Antrag, gleich Minerven in voller Rüstung dem Haupte Jupiters entsprossen, bedeute nur einen neuen Schachzug der preussischen Politik in der Herzogthümerfrage und sei wesentlich nur darauf berechnet, das seither mit souveräner Berachtung behandelte deutsche National-

gefühl der Erweiterung der bekannten „Machtsphäre“ dienstbar zu machen; wir nehmen ohne Weiteres an, daß dieser Antrag der Durchbruch des glühenden deutschen Patriotismus, den Graf Bismarck bisher im verborgensten Winkel seines Herzens sorgsam gepflegt, daß er für Deutschland die Krönung des Gebäudes ist, welches man in Preußen selbst bis auf die Fundamente abgetragen. Aber wünschen müssen wir allerdings und vor allem, daß Preußen sich schon jetzt im Rathe der Regierungen darüber ausspreche, in welcher Weise es die sicher auch von ihm angestrebte kräftigere Gestaltung Deutschlands mit dem unausstilgbaren und berechtigten Selbstständigkeitsgefühl der verschiedenen deutschen Stämme in Einklang zu bringen gedenke, und sodann, in welcher Weise es dem neuen Bunde die Garantien derjenigen unverbrüchlichen Bundestreue zu bieten sich herbeilasse, welche es dem alten Bunde mehr als einmal versagen zu müssen geglaubt. Erst wenn diese allerersten Vorfragen erledigt worden, wird sich weiter reden lassen.“

Sehr beachtenswerth dünkt uns auch die telegraphisch gemeldete Resolution des Nationalvereins in Berlin, welche das Mißtrauen gegen das Bismarck'sche Cabinet offen hervortreten läßt, indem sie erklärt, die Bundesreform könne nur unter einer Staatsleitung zum Ziele geführt werden, welche das Verfassungsrecht des eigenen Landes unbeschränkt verwirklicht. Ferners spricht sie sich ausdrücklich gegen die gewaltsame Annexion der Herzogthümer aus. Indessen dürfte die preussische Divergenz Oesterreich nicht von der Aufmerksamkeit auf die Herzogthümerfrage ablenken. Die „Allg. Ztg.“ selbst erkennt es als die nächste Sorge, daß der traurige Zwitterzustand zwischen Krieg und Frieden aufhöre. Sie gibt zu, daß Oesterreich von Preußen die Rückgängigmachung der Rüstungen fordern dürfe. Sie sagt wenigstens:

„Mit einem stehenden Heere von 210.000 Mann braucht man sich vor 30.000 Mann an der Grenze keine grauen Haare wachsen zu lassen. So viel ist gewiß, daß so ziemlich die ganze Welt der Meinung des Frankfurter Senates ist, der erklärte, er glaube trotz aller Truppenaufstellungen schlechterdings nicht daran, daß Oesterreich Krieg anzufangen wünsche.“

Wir verzeichnen diese bedeutsame Stimme in der Hoffnung, daß die wiederholten Kundgebungen des preussischen Volkes größere Erfolge erzielen werden, als die Kabinettpolitik sich träumen lassen mag, für welche es überhaupt bezeichnend ist, daß sie sich bemüht gefunden hat, den Massen in dem allgemeinen Stimm-

Feuilleton.

Neues Leben.

Ein Sonetten-Zyklus von Ludwig Waldeck.

I.

Ich will den Zwang, den edeln nicht vermeiden,
Aus dem ein höheres Befehl spricht,
Ich mag mit schlichter Form mich nicht bescheiden,
Demanten faßt man wohl in Eisen nicht.
Ich will es in der Formen schönste kleiden,
Mein Wunderhold, dies stolze Gedicht,
Daß Dir die Schönen all' die Kränze neiden,
Womit ein Dichter Deine Stirn umflieht.
In reinem Wohlklang soll dies Lied ertönen
Und jeden Mißton, der das Glück Dir stört,
Soll es mit seinem reinen Klang verschönen!
Du bist es ja, die ich damit umkränze
Und die ich einen Demant neime, werth,
Daß er in dieser gold'nen Fassung glänze!

II.

Wenn sich mein Auge nach dem Deinen wendet,
O laß' die Wimper dann nicht niedersinken,
Laß' mich die Sonne schau'n, die himmlisch blendet,
Aus deren Glanz der Lieder schönste winken.
Die reine Blut, die nur Dein Auge spendet,
O laß' sie mich in vollen Zügen trinken,
Das Himmelslicht, das nur Dein Blick entsendet,
O laß' es hell und ohne Schatten blinken!
Laß' mich die gold'nen Liederschätze heben,
Die Perlen gleich am tiefen Meeresgrunde
In Deinen wundervollen Augen leben.

Und was aus Deinem hellen Sonnenblicke
Ich mir an Perlen las in Einer Stunde,
Geb' ich in tausend Liedern ja zurück!

III.

Ich war auf dunkeln, einsam wilden Wegen,
Wie sie Verzweiflung sich durch Deden bahnt,
Da kamst mir Du, mein Wunderhold, entgegen
Und Du ergriffest leitend meine Hand.
Es war der Engend heil'ge Macht, ihr Segen,
Was mich an Deine sanfte Führung band,
Und sieh! an Deiner Hand, auf diesen Wegen
Erschloß sich mir ein sonnig Zauberland.

Weißt Du, mein Wunderhold, das Land zu nennen,
Das unserm Blick sich leuchtend aufgethan,
Das Land, dem keins im ganzen Weltall gleich?
O komm', ich führe Dich, du sollst es kennen,
Und sei es Manchem auch, uns ist's kein Wahn:
Der reinen Liebe unvergänglich Reich.

IV.

O komm', ich will Dir seine Wunder zeigen,
Die Blumen all', die in dem Eden blüh'n,
Die Sonnen, die aus seinem Meere steigen,
Die Perlen, die in seinem Grunde glüh'n.
Die Lieder, die aus düst'ger Bäume Zweigen
Hinauf zum immer heitern Himmel zieh'n,
Die Wälder, die sich Deinem Odem beugen,
Die Blitze, die aus diesem Himmel sprüh'n!

Du sollst die Wunder alle, alle seh'n,
Die ahnend kaum sich Deine Seele malte
Und die im Zeitenstrom nicht untergeh'n.
Du sollst sie seh'n im sonnenreinen Licht,
Das mir aus Deinen schönen Augen strahlte
Und sich in tausend hellen Farben bricht!

Eine Grazer Studentengeschichte aus dem XVII. Jahrhunderte.

Nach handschriftlichen Quellen von Arnold Luschn.

Der 30jährige Krieg, der so viel des Unheils über Deutschland gebracht, daß es viele Jahrzehente hindurch daran gelitten, hatte auch auf das Universitätsleben mehrfach störend eingewirkt. Gar mancher Bruder Studio vertauschte, was damals nicht viel bedeutete, die Feder mit dem Schwerte (ich erinnere an die Prager, als es galt dem Schweden, und 1683 an die Wiener Studenten, da es galt dem Türken Trost zu bieten), ward und blieb ein Krieger. Allein — und dies war die üble Rehrseite — auch die Lieberlichkeit des Lagerlebens fand Eingang unter den Musensöhnen. Blutige Raufereien, selbst Mord und Todtschlag waren damals nichts Ungewöhnliches. Es ist daher begreiflich, daß zu dieser Zeit allgemein über die Studenten geklagt wurde. Daß es auch auf unserer Grazer Hochschule um jene Zeit nicht besser zugeht, mag folgende altentworfene Geschichte darthun, die einem Gutachten der innerösterreichischen Regierung an Kaiser Leopold I. entnommen ist.

Anfangs 1675 erhob sich unter den an der Grazer Universität studirenden „Nationen“ (Vorläufer der bis in unsere Tage hinabreichenden Landsmannschaften) der Tiroler und Krainer ein bedeutender Zwist, der, wie es im Originale, dessen Wortlaut ich so viel es thunlich beibehielt, heißt, „folgendes zu unterschiedlichen Kracheh, Händel und muthwilligen Affrontirungen“ führte. Unter den Krainern betheiligte sich ein gewisser Franz Weynack in hervorragender Weise daran, trug jedoch bei einem solchen Raufhandel einige „Mauschellen“ von einem Tiroler Namens Johann Straßer davon. Dies erfüllte ihn mit solcher Nachgier, daß er im Jänner 1675 eines

recht einen durch das bonapartistische Regime ziemlich verbrauchten Röder hinzuworfen.

Oesterreich.

Wien, 12. April.

Es ist nicht anzunehmen, daß der preussische Premier mit dem Erfolge seines neuesten Coups, den er in Frankfurt in Szene setzte, bisher allzu sehr zufriedener sein werde. Vor allem, in so weit es sich um eine allenfalls beabsichtigte PreSSION auf das hiesige Kabinet handelte, muß diese Absicht als eine vollkommen verfehlte angesehen werden. Es wird wohl keines besondern Beweises bedürfen, daß man hier bereits am 6. d. M. von der preussischerseits in Frankfurt zu stellenden Mission vollkommen gut unterrichtet war. Nichtsdestoweniger läßt die österreichische Note vom 7. d. M. weder in Form noch Inhalt errathen, daß diese Wissenchaft auf die maßgebenden Kreise einen deprimirenden Einfluß geübt hätte. Aber auch die Aufnahme, welche die von Preußen angestrebte Bundesreform im großen Publikum fand, dürfte den in dieser Beziehung gehegten Erwartungen nicht im Entferntesten entsprochen haben. Diese Aufnahme war im Norden wie im Süden eine gleich flauere, eine gleich vertrauenslose.

Was die hiesigen finanziellen Kreise betrifft, so betrachten dieselben die Lage als eine durch diesen Zwischenfall weder im guten noch im bösen Sinne veränderte. Wenn aber unsere Börse nichtsdestoweniger heute eher eine Neigung zur Baïsse zeigte, so kam dies seltenerweise einzig und allein daher, weil der Berliner Markt nach dem von gestern gemeldeten Kurse eine ziemlich unerwartete Verkaufslust an den Tag legte. Neue Gerüchte über bevorstehende Finanzmaßregeln, deren ich bereits in meinem letzten Briefe erwähnte, und welche seitdem der Gegenstand so mannigfacher Erörterungen in unseren Journalen wurden, sind seit gestern Abend wieder verstummt und die finanziellen Kreise scheinen geneigt, die unter andern ventilirte Frage wegen eines auszugehenden Staatspapiergeldes zum mindesten als vertagt, wo nicht als gänzlich beseitigt und gegenstandslos geworden zu betrachten. Ob diese Anschauungsweise einige Berechtigung für sich habe oder nicht, weiß ich nicht zu sagen.

Gestern Abend um 10 Uhr starb hier nach fast halbjährigen, unsäglich schmerzhaften Leiden die kaiserl. Königl. Hofschonpielerin Frau Julie Rettich, geborne Stey, Mitglied vieler Kunstinstitute und Wohlthätigkeitsanstalten. Frau Julie Rettich, geborne Stey, geboren im Jahre 1804, eine Schülerin Ludwig Tiecks, betrat in den zwanziger Jahren zuerst als Margarethe Western in Jßlands „Hagestolzen“ zu Dresden die Bühne. Bald aber zum tragischen Fach übergehend wurde sie im Jahre 1836 an die Stelle der berühmten Sophie Müller am hiesigen Hofburgtheater engagirt, wo sie sich rasch zur ersten deutschen Tragikerin entfaltete und eine würdige Nachfolgerin der großen Schröder ward. Am 17. September vergangenen Jahres betrat sie als Porzia in Shakespeares „Julius Cäsar“, wenn ich nicht irre, das letzte Mal die Bühne. Ein tödtlicher Brustkrebs streckte die als Künstlerin wie als Frau gleich bewundernswürthe Erscheinung auf ein langes Schmerzenslager, von dem sie gestern nach kurzer Agonie der Tod befreite.

Wien, 11. April. Die Reklamation der „Nordd. Allg. Ztg.“ betreffs der Affaire des Grafen Walderssee findet ihre Abfertigung in der hiesigen „Presse“ wo es wörtlich heißt: „Recht sonderbare Schwärmer sind sie, die preussischen Offiziersen. Sie verlangen nicht nur, daß die guten Oesterreicher den beständigen Drohungen und Provocationen Bismarcks gegenüber die Ruhe des Weisgehen lassen sollen — sie müthen Oesterreich nichts Geringeres zu, als daß es preussischen — Spionen Thür und Thore öffne, sie mit Ehren empfangen und mit Auszeichnungen entlasse.“ Auf die Drohung, welche die „Nordd. Allg. Ztg.“ durch den Passus einfließen läßt: „Welche Maßnahmen das Verfahren der österreichischen Regierung gegen einen preussischen Offizier in Prag für reisende Oesterreicher in Preußen zur Folge haben muß, darüber wird ohne Zweifel die königliche Regierung ihre Entschlüsse fassen“ — erwidert das obige Blatt: „Man wird das mit Ruhe abwarten. Spionen gegenüber wird der preussischen Regierung niemand die Hand binden wollen. Wie übrigens die „Nordd. Allg. Ztg.“ darin, daß die österreichische Regierung es nicht dulden will, wenn ein Offizier einer Macht, von welcher sie mit Krieg bedroht wird, Pläne der Festungen Oesterreichs an Ort und Stelle zeichnet, das Streben erblicken kann, Rüstungen zu verheimlichen, möge dieses Blatt vor dem gesunden Menschenverstande verantworten.“

Pest, 10. April. „Pesti Hirnök“ bringt folgenden, von Abraham Gyurky unterzeichneten Artikel: „Zu den interessantesten politischen Anomalien gehört unstreitig unser Landtag; denn er beweist faktisch, daß ein durch die Bevölkerung eines Landes frei und ohne jede höhere Einmischung gewählter Repräsentantenkörper nicht ein untrüglicher Gradmesser der wirklichen Stimmung der Nation ist. Alle diejenigen, die nicht so viel Parteidisziplin haben, um aus bloßer Deferenz gegen andere ihren eigenen gesunden Verstand zu pensioniren und selbst gegen mit Händen greifbare Dinge taub und blind zu sein, alle, die den Willen haben, ja es auch wagen, zu sehen, zu hören, zu denken und die freie Meinung, die individuelle reine Ueberzeugung nicht für Vaterlandsverrath halten, alle diese werden, sobald sie von der nur schwache Augen blendenden glänzenden Oberfläche in die Tiefe der Dinge eindringen, die Wahrheit der oben aufgestellten Behauptung anerkennen und den Grund derselben von selbst finden. Es ist allgemein anerkannt, daß die Beseitigung der durch die 1848er Gesetze noch nicht abgeschafften Deputirten-Instruktionen bei uns im Verhältnis zwischen der Nation und dem Parlament eine Veränderung von ungeheurer Tragweite hervorgerufen hat, indem die Nation dadurch aus den Angeln gehoben und in eine verkehrte Stellung gebracht wurde; denn während früher der Deputirte vom Augenblick seiner Wahl an vom Willen seiner Wähler abhängig wurde, hängen jetzt die Wähler vom Augenblick der Wahl an von dem Deputirten ab. Die Folge dieser Umwandlung ist, daß das in Wahlbezirke eingetheilte Land jetzt einzig und allein auf das Zustandekommen des Parlaments restringirt ist, denn nur so weit ist es ein Faktor; ist das einmal geschehen, so hat es aufgehört, ein Faktor zu sein. Das Haupt- und man kann sagen das einzige Argument des parlamentarischen Systems besteht darin, daß, während es einerseits der Nation das Mittel bietet, in allen wichtigen Fragen en masse

durch ihre Deputirten ihren Willen direkt kundzugeben, es andererseits die Regierung in die angenehme Lage bringt, das Schicksal der Monarchie mit aller Gewißheit nach dem Wunsch der Völker zu lenken. Aber dieses Argument steht nur so lange, als es diesen Bedingungen entspricht; denn sobald das Parlament auf tendenziöse erkünstelte Weise, wie es bei Kreirung der 1848er Gesetze geschah, aus seiner Stellung gehoben ist, hat es aufgehört, seiner Bestimmung zu entsprechen; denn sobald es aufgehört hat, der Dolmetsch des Nationalwillens zu sein, kann es auch für die Regierung nicht mehr maßgebend sein. Unter allen Umständen aber muß eine kluge, voraussichtliche und den Konstitutionalismus aufrichtig wollende Regierung darnach trachten, über die reine, nicht influenzierte Meinung der überwiegend großen Mehrheit des Landes fortwährend in Evidenz zu sein und zu bleiben; denn nur so kann sie den Erwartungen genügen, welche der Thron und die Nation an sie knüpfen. Vor 1848 sorgte das Gesetz dafür, daß die Komitate ihre Deputirten mit Instruktionen versahen, dafür muß jetzt (bis der avitische legale Usus der Instruktionen wieder hergestellt wird) die Regierung sorgen. Es leidet keine Zweifel, daß die Lage sich wesentlich verändert, erschwert hat. Während bei ihr früher die größte Passivität zu entschuldigen war, wäre diese jetzt gar nicht mehr motivirt und sogar fast ein Verbrechen zu nennen. Es gehört sehr wenig Scharfblick dazu, um einzusehen, daß eine Regierung, welche unter solchen Verhältnissen mit den Händen im Schoß die Ereignisse abwartet, ihren Zweck, den mit der wirklichen Stimmung des Landes übereinstimmenden Ausgleich nicht zu Stande bringen und ihre Zeit höchstens mit dem Versagen von Unmöglichkeiten verbringen wird. Unter solchen Umständen ist es auch nicht schwer zu beweisen, daß es auch in Zukunft nur ein Mittel gibt, diese Uebelstände zu heilen, und das ist nichts anderes, als die wirkliche Stimmung des Landes, die man stets nur vor den Wahlen untrüglich herausfinden kann, zu erkennen und dieselbe bei Gelegenheit der Wahlen (durch den Einfluß der Regierung auf die Wahlen) geltend zu machen.“

Agram, 9. April. In einem mit „Horror Austria“ überschriebenen Artikel bespricht „Sveic“ die hier und da zum Vorschein kommende Krankheit der Perhorreszierung Oesterreichs als eines Staates und beweist sodann aus den Machtverhältnissen sowohl der den Kroaten stammverwandten als auch der fremden Nachbarvölker, daß gerade für Kroatien der Bestand Oesterreichs unentbehrlich sei. Wenn man aber die Nothwendigkeit Oesterreichs als Einheitsstaates einsehe, so müsse man die Bedingungen seiner Existenz zugeben und überhaupt die Organisirung Oesterreichs, wobei Kroatien als gleichberechtigtes Königreich neben anderen Königreichen darzustellen, zu beschleunigen trachten.

Ausland.

Aus Berlin, 8. April, schreibt ein Korrespondent der „N. A. Z.“: „Auf's bestimmteste vermag ich nunmehr zu versichern, daß in unserm auswärtigen Ministerium ein Bericht des Grafen v. d. Goltz über eine Unterredung, die derselbe mit Herrn Drouyn de Lhuys zu dem Zweck gehabt hat, ihn von der aggressiven Absicht Oesterreichs gegen Preußen zu überzeugen, eingetroffen ist. Graf v. d. Goltz meldet jedoch, daß seine

Abends, nachdem er zuvor wie gewöhnlich in der Litanei gewesen, in Gesellschaft mehrerer Genossen auf dem Plage dem Straßer anlauerte, den ruhig Herankommenden „anstänkte“ und nach kurzem Wortwechsel mit der unter dem Mantel verborgenen Pistole niederschloß.

Weynacht ergriff nach dieser That die Flucht zu den Augustinern und fand dort Gelegenheits, vollends zu entkommen, während sein unglückliches Opfer acht Stunden nach dem Schusse mit den h. Sterbsakramenten versehen — verschied.

Einige Zeit später reichte der Vater des Mörders, Mathias Weynacht, ein Gesuch beim Kaiser Leopold I. um Begnadigung seines Sohnes ein. Die Begründung desselben liefert einen schätzbaren Beitrag zur Kenntniß der damals herrschenden Rechtsanschauungen. Nachdem er vorerst sich bemüht, die That seines Sohnes als einen Akt der Nothwehr hinzustellen, führt er als weitere Gründe für die Pardonirung des Thäters an, daß ja des Gemordeten Mutter, mit der er, Mathias Weynacht, sich abgesunden habe, selbst um Begnadigung bitte, und daß der Mörder zur Zeit der Verübung der That erst im 17. Lebensjahre gestanden sei. Zudem wäre ja der Gemordete andächtig und außerbänglich nach Empfang der h. Sterbsakramente gestorben; überdies habe des Supplikanten Vater, Mathias Weynacht, als er 1630 Stadtrichter in Krainburg gewesen, die „Gnad“ gehabt, die damalige römische Kaiserin Maria, da sie von Spanien nach Deutschland reiste, zu bedienen, ja derselbe sei später sogar als kaiserlicher „Guarda Robba“ bis nach Wien und von dort nach Madrid gereist, woselbst er gestorben sei.

Als schließlichen und gewichtigsten Grund führt Bittsteller an, daß „bis anher noch keinem aus seiner Freundschaft ein solches Unglück widerfahren sei, sondern daß

sich alle Verwandte nicht allein ehrlich und redlich, sondern auch ganz friedlich und einig verhalten hätten.“

Diesem Gesuche war ein Gutachten „derer von Grätz“ (der Gemeinde) beigegeben, welches aus den Gründen, „da Franz Weynacht vom Straßer angegriffen und mit Maultaschen traktirt worden, Gemordeter die Schuld des Kaufhandels auf sich genommen, der Vater des Thäters sich mit den Angehörigen des Opfers bereits ausgeglichen habe und ein alter, in Ehren verlebter und wegen seines getragenen Amtes und geleisteten Dienste wohl verdienter Mann, auch dessen Sohn ein wirklicher Kapuziner sei und Sr. kaiserlichen Majestät an dessen Bruders als Delinquentis Tod nichts gelegen sein könne, endlich propter modernas publicas laetitias der kaiserlichen Hochzeit Freunden seine gehorsame, jedoch ganz unmaßgebliche Ansicht dahin erstattete, daß dem Franz Weynacht ein Unversalspardon erteilt werden möge.“

Dies Gesuch sammt Gutachten fertigte der Kaiser der innerösterreichischen Regierung zur Berichterstattung zu. Diese rieth ablehnend ein, indem sie vorerst die Eingangs erwähnte sachgetreue Erzählung voranschickte und als besonders erschwerend den Umstand hervorhob, daß der Thäter sich strenge verbotener Waffen bedient habe. Es nehme überhaupt in Graz, besonders unter den Studenten, in einer mit dem Ansehen der Stadt gar nicht verträglichen Weise der Muthwillen und Unfug überhand. Angesichts der kaiserlichen Behörden werde mit frequentlicher Vernichtung und Verschimpfung der landesfürstlichen Mandate und Gebote mit „Pistolen, Röhren (Trombons?) und anderen so hochverbotener Gewehre“ bei Tag und nächtlicher Weise viel herumvagirt, allerhand schlimme und ärgerliche Insolentien, Rumor und Händel angefangen und verübt. Die Wachen würden öfters beleidigt, selbst scharf angegriffen und von ihren Posten verjagt, sehr oft geneckt und mutwilliger Weise allarmirt. Auch

würden in den Gassen und auf dem Plage zur Zeit der tiefsten Nachtruhe theils „fingirte Tumulte“ mit Schießen, Degenstößen, leichtfertigen Geschrei und anderen „bochhaften Scenaritäten“ angefangen, mitunter aber auch erschreckliche Gotteslästerungen, blutige Zusammenstöße, Ansfordrungen, Duelle und mehrmals selbst freventliche Mordthaten begangen. Als das weitans Bedenklichste sei aber zu erachten, daß bei so vielen in und außer der Stadt vorhandenen Klöstern und geistlichen Orten die Tumultuanten leichte Gelegenheit haben, sich in ein solches Asyl zu begeben, „allwo sie auch gleichsam willkommen und unbedenklich angenommen und erhalten werden, auch von dannen ihnen folgendes die weitere Okkasion, Hilfe und Vorschub außer Land heimlich zu entnehmen“, geleistet werde. Es komme daher oft vor, daß so bedeutende Verbrechen zum großen öffentlichen Aergernisse unbefristet bleiben müssen; daher sei gegen die bekannten, wenn gleich abwesenden Thäter strenge zu verfahren, um dem Ueberhandnehmen „solcher Atrocissima und nunmehr ohne Scheu gleichsam jährlich allda in der Stadt Grätz verübten Delicta“ zu steuern. Die innerösterreichische Regierung finde also nicht nur keinen Grund, das Gesuch des Mathias Weynacht zu unterstützen, sondern vielmehr aus den oben entwickelten Gründen um eine sache Abweisung des Bittstellers.

Vorliegender Bericht wurde unterm 5. April 1677 an den Kaiser abgesandt; allein der weitere Ausgang dieser Sache ist leider aus den mir bekannten Akten nicht zu entnehmen. Vorausichtlich hat der Kaiser diesem wohlbegündeten Outdanken folgend, den Mathias Weynacht abgewiesen. (Zappst.)

Darstellung auf den französischen Minister gar keinen Eindruck gemacht, derselbe vielmehr hervorgehoben habe: aus der österreichischen Depesche vom 31. März gehe unzweifelhaft hervor, daß Oesterreich nichts weniger beabsichtige als den Frieden zu brechen. Den gleichen Mißerfolg hat Graf Brennstorf in London gehabt; er berichtet, daß er nicht nur bei dem englischen Minister, sondern auch bei allen seinen diplomatischen Kollegen auf den entschiedensten Unglauben stöße, wenn er seine Versicherungen von den österreichischen Angriffsabsichten vorbringe. „Man wird zugestehen müssen“, bemerkt der Korrespondent, „daß es im Interesse der preussischen Diplomaten wünschenswerth wäre, wenn sie von unserm auswärtigen Ministerium keine Aufträge erhielten, die sie in Lagen zu bringen geeignet sind, wie die aus obigen Andeutungen hervorgehende.“

Nach einem Berlin'er Telegramm der „Hamb. Nachr.“ sollen mehrere Regierungen, auch sächsische (Wätern?), jetzt Oesterreich rathen, die Frage der Herzogthümer durch Kompensation zu erledigen.

Turin, 8. April. Ich habe Sie auch heute mit politischen Gerüchten zu beschäftigen; davon lautet eines, daß Lamarmora eine Zirkularnote an die europäischen Mächte vorbereite, worin die angeblichen Klüftungen Oesterreichs in Venetien als eine kontinuierliche Gefährdung des „Königreiches“ Italien dargestellt werden und womit der italienische Konseilspräsident zum ersten Male offiziell und öffentlich gleichsam Farbe bekennen würde, während andere wieder behaupten, daß er im Gegentheil sich gerade jetzt alle erdenkliche Mühe gebe, im Geheimen die Anbahnung gewisser Verhandlungen mit dem Wiener Kabinete zu versuchen. Indessen wurde allgemein bemerkt, daß der König auf dem während seines jüngsten hiesigen Aufenthaltes gegebenen Hofball, den er übrigens nur auf eine Stunde besuchte, auffallend verstimmt war und sich weniger mit seinen hier anwesenden Ministern, als mit dem auf einen Tag von Florenz eigens hierher gereisten Baron Malaret eifrig besprach. Auch in Mailand, wohin der König sich von hier zu kurzem Besuche begab, ist der Hofball, wie alle Versicherer, höchst armselig und trüb (die offiziellen Blätter behaupten, wegen des allzu heftigen Regens!) ausgefallen; dort wurde dieses Mal dem Monarchen außer dem eine noch kältere und unfreundlichere Aufnahme als früher zu Theil, obwohl er mit ungewöhnlich glänzendem Kortege durch die bei dieser Gelegenheit neu eröffnete und, da es Abends war, auf behördliche Veranlassung brillant illuminierte, großartige „Galleria Vittorio Emanuele“ fuhr. In Mailand soll er wieder fast ausschließlich nur mit General Ciadini verkehrt haben, welcher sogar, als der Souverän sich zur Abreise schon in seinem Galawagen befand, noch einmal von ihm herbeigerufen und längere Zeit zu intimer Besprechung bei sich behalten wurde. Ciadini ist seitdem ebenfalls in Florenz eingetroffen, wo sich gegenwärtig auch die Generale Vizio, Durando, Pettiti und andere aufhalten. Dafür ist Prinz Napoleon gleich nach seiner Rückkehr von Perugia von Florenz nach Neapel gereist, wie es heißt, um den Kronprinzen persönlich von dem Inhalte der mit dem Könige in Turin nach dem Pariser Abschiede gepflogenen konfidenziellen Gespräche zu verständigen. Ad vocem Neapel berichte ich Ihnen, daß in Folge neuester Bestimmungen der dortige demissionäre Präsekt, Senator Bigliani, nicht, wie es bisher verlautet hatte, vom Palermitaner Präsekt Marquis Guattiero ersetzt werden wird und daß der Exminister Natuzzi unlängst aus einer Loge des dortigen Carlo-Theaters förmlich hinausgezischt worden ist. Heute spricht man hier viel davon, daß General Lamarmora im Falle kriegerischer Eventualitäten das Oberkommando der Armee übernehmen und dafür sein Ministerportefeuille provisorisch an General Durando (also doch nicht an Baron Ricafoli) abtreten werde. Auch die neueste Reise unseres diplomatischen Vertreters am preussischen Hofe, Herrn v. Barral, von Berlin nach Dresden, gibt hier viel Stoff zu allerlei Kombinationen.

Rom. Von dem geistigen und leiblichen Befinden unseres h. Vaters Pius IX. gibt ein von den Köln. Blättern mitgetheiltes Privatschreiben eines deutschen protestantischen Gelehrten erfreuliche Kunde. Es heißt da unter anderem: „Der Fremdenzudrang ist dies Jahr ungewöhnlich stark, aber nicht, als ob die öffentliche Meinung annähme, es dürste eben das letzte Mal sein, daß der h. Vater in Rom die Ostern feierte. Dem der Glaubensmuth des Papstes scheint sich allen, die das Glück haben, ihn zu sehen, mitzutheilen. Er steht wie ein Fels, voll Milde, voll Heiterkeit, voll Gottvertrauen. Seine Müdigkeit ist bewundernswürdig. Am Gründonnerstag richtete er einer großen Anzahl deutscher Geistlichen, die hier anwesend sind, selbst die h. Kommunion, gab den Tausenden auf dem Petersplatz den Segen, so daß man jedes Wort hören konnte, verrichtete dann in St. Peter die Fußwaschung und bediente darauf in einer Loggia des Vaticanus die Tafel der Apostel. Jedem reichte er eigenhändig drei Platten und zwei Gläser Wein und Wasser. Vorgestern ertheilte der h. Vater große Audienz im ersten Zimmer verweilten zwölf Personen, darunter ich mit meiner Tochter. Der heilige Vater wandte sich zuerst an meine Tochter und sagte zu ihr in französischer Sprache: „Nicht wahr, Sie sind eine Deutsche? Nun, Gott segne Sie, mein Kind.“ Auf ihre Bitte weichte er einige Rosenkränze, die sie in der Hand hielt. In

der anstößenden großen Loggia waren wohl an 500 Personen. Hier hielt der heilige Vater eine eben so einfache als herzliche und tief ergreifende französische Anrede. Sie können sich nicht vorstellen, welchen Eindruck die Erscheinung des heiligen Vaters macht. Diese Milde und Freundlichkeit und zugleich diese Würde ohne jeden Schein von etwas Gefuchtem. Wer ihm einmal in sein Auge gesehen hat, muß ihn verehren. Gestern zelebrierte er die Messe in St. Peter mit einer bewunderungswürdigen Kraft. Er intonirte so, daß seine wohl lautende Stimme durch die ganze Kirche schallte und man jedes Wort verstehen konnte. Nachher segnete er wieder das Volk auf dem Petersplatz. Man schätzte die Menge auf 100.000. Es war ein tief ergreifender Moment, als diese ganze Masse alle die Stimmen lag und kein Laut hörbar war, als die Stimme des segnenden h. Vaters. Abends fand die Beleuchtung von St. Peter statt, ein Schauspiel, das man nur in Rom sehen kann. Das oberste Kreuz strahlte hell am nächtlichen Himmel. Crux luit lux.“

Paris, 10. April. Der preussische Schritt am Bunde ist in der hiesigen unabhängigen Presse auf einstimmiges Mißtrauen gestoßen, die offiziellen Blätter haben ihn mit äußerster Zurückhaltung aufgenommen und sich bis jetzt fast nur auf thatsächlich erläuternde Bemerkungen beschränkt. Auch in dem Clubbs hat man sich gestern viel mit der neuen Proposition des Berliner Kabinetts beschäftigt und dieselbe schien den politischen Dilettanten, welche dort das große Wort führen, viel Kopfbrechens zu machen. So unterhielt sich in einem der bekanntesten dieser Cercles eine Gruppe von etwa zehn Personen lange über das Ereigniß des Tages bis endlich einer von ihnen ausrief: Cette sacrée Diète, elle est encore plus difficile à comprendre que la question des dachés! worauf sich der Kreis beruhigt auflöste. Diese Ansicht dürfte in Wahrheit auch die der großen Majorität der französischen Nation sein. Der Kaiser hatte heute eine lange Unterredung mit dem österreichischen Votschaster. Die Abendblätter melden, daß Herr Guizot gestern vom Kaiser empfangen worden sei, um Aufschlüsse über den zwischen dem protestantischen Konsistorium und dem Prediger Martin Paschoud ausgebrochenen Konflikt zu geben. Wie man vernimmt, wäre, wohl nicht ganz zufällig, während der Unterredung die Kaiserin in das Kabinet des Kaisers getreten und hätte sehr lebhaft für die von Herrn Guizot vertretene orthodoxe Anschauung des Konsistoriums Partei genommen. An der Börse ging heute das übrigens von keiner Seite bestätigte Gerücht, daß Prinz Hohenzollern in einer besondern Mission aus Berlin hier angekommen sei.

Mexico, 10. März. Sämmtliche Behörden sind wegen des menschlichen Ueberfalles der belgischen Gesandten in Bewegung gesetzt worden, und so ist es glücklicher Weise gelungen, der Mehrzahl der Verbrecher habhaft zu werden, die sofort nach Mexico transportirt wurden, um an ihnen ein Exempel zu statuiren. Der verwundete Oberleutnant Marchal ist heute hier angekommen und im Palais einlogirt worden. In seinem Befinden ist eine bedeutende Besserung eingetreten. General Graf Thun ist noch immer hier, ohne daß über seine Abreise etwas Definitives beschlossen worden wäre. Der k. k. österreichische Gesandte Graf Thun und der k. belgische Gesandte Blondel gehen in drei Wochen nach Europa, ersterer auf Urlaub, letzterer in Pension. Im Freiwilligenkorps ist in letzterer Zeit nichts vorgefallen.

(Levankepost.) Ein an die Pforte gelangtes Telegramm meldet, daß Joseph Karam Syrien nicht verlassen, sondern bei einem arabischen Häuptling jenseits des Kesruan Zuflucht gefunden habe. Die egyptische Regierung hat beschlossen, in Alexandria, Agiami, Abkir, Brusos, Rosette, Damiette, Port-Said, El-Arisch, Suez, Koffeir, Suakin und Massanah Lazarethe zu errichten, die unter Aufsicht einer Sanitätskommission gestellt werden sollen. In Alexandria wird ein Ober-sanitätsrath errichtet, in dem die acht Generalkonsuln von England, Oesterreich, Spanien, Frankreich, Griechenland, Italien, Preußen und Rußland durch Abgeordnete vertreten sein sollen. Ferner hat die egyptische Regierung der Pforte drei Kriegsschiffe zur Ueberwachung der Häfen von Dscheddah, Jumbo und Moka zur Verfügung gestellt. In Griechenland nimmt das Räuberunwesen wieder sehr überhand, besonders in den Grenzprovinzen.

Tagesneuigkeiten.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit allerhöchster Entschliebung vom 12. April d. J. dem Hofopernsänger Dr. Karl Schmid den Titel eines k. k. Kammerjägers allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit allerhöchster Entschliebung vom 5. April d. J. allergnädigst zu bewilligen geruht, daß das für die im Jahre 1870 bevorstehende internationale Landwirtschafts-, Industrie- und Kunstausstellung in Wien bestimmte Gebäude im k. k. Prater auf der Zirkuswiese und deren Umgebung errichtet werde.

Das Gerücht von der Errichtung eines Oberlandesgerichtes zu Salzburg für die dem Wiener Oberlandesgericht unterstehenden Kronländer Oberösterreich und Salzburg, das auch für Tirol und Vorarlberg, welche beide

letztere Provinzen bekanntlich dem Oberlandesgerichte zu Innsbruck unterstehen, zu amtiren hätte, bestätigt sich nicht. Damit entfällt auch das Gerücht, demzufolge der Grazer Appellhof aufgehoben und dem niederösterreichischen einverleibt werden sollte.

Ueber die neue General-Postdirektion theilt die „Debatte“ Folgendes mit: Der Generaldirektor untersteht unmittelbar der Person des Ministers. Dem Generaldirektor steht ein Gremium von (vier) Oberpoststräßen zur Seite, an dessen Beschlüsse er jedoch nicht gebunden ist. Die Einrichtung der Generaldirektion ist im Wesentlichen der analogen preussischen Institution nachgebildet. Die Bestellung der Briefe soll im ganzen Reiche eine beschleunigtere werden; die Ortschaften, welche abseits von Eisenbahnlinien liegen, müssen in eine engere Verbindung mit den an der Schienenstraße amtirenden Postbureaux treten. Das Geldanweisungsgeschäft soll von zweckwidrigen Gemischnissen befreit werden. Eine besondere Beachtung soll auch der Fahrpost zugewendet werden. Ferner werden drei Inspektoren fungiren, welche eine Art ambulanter Kontrolle vorstellen sollen.

Ueber die neue Rigorosen-Ordnung, welche demnächst im Professoren-Kollegium der medizinischen Fakultät zur Diskussion gelangen wird, macht ein Wiener medizinisches Blatt folgende Mittheilungen: Zunächst wird beantragt werden, daß die Examina aus den praktischen Fächern am Krankenbette vorgenommen werden und daß die klinischen Professoren der Medizin und Chirurgie abwechselnd einmal am Krankenbette, das anderemal theoretisch den Kandidaten zu präsen haben werden; auch für die Augenheilkunde und die Geburtshilfe sind die Examina am Krankenbette vorzunehmen. Die Chemie soll ebenfalls im Laboratorium praktisch geprüft werden. Jeder Mediziner des praktischen Jahrganges muß die Aufnahme von Kranken nachweisen, widrigen ihm die Frequentationsbestätigung von Seite des Professors versagt wird. Es können auch mehrere Studiof ein und denselben Patienten aufnehmen. Statt der beim Rigorosum beizubringenden Krankengeschichten beantragt der Referent, ähnlich wie bei den Maturitäts-Prüfungen, die Lieferung einer schriftlichen Arbeit mit Anwendung der Klausur, welche nicht über drei Stunden zu dauern hätte.

Der „Wanderer“ meldet: Ein Augenzeuge erzählt uns, daß vor einigen Tagen in der Festung Josephstadt ein Werkelmann verhaftet wurde, der sich durch sein unwerkelmännisches Benehmen auffallend gemacht hatte. In der That entpuppte sich derselbe als ein preussischer Major. Was wohl die „Nordd. Allg. Ztg.“ jetzt sagen wird?

Eine Wiener Lokal-Korrespondenz meldet: Nach einem an die Gattin des Privatiers B. aus Jerusalem eingelangten Schreiben ist die von weiland Tuvora nach Jerusalem spedirte Reisegesellschaft am 14. März d. J. in Korfu und am 28. März in Jerusalem angekommen. Die Gesellschaft besteht aus 209 Personen und wollte bereits am 14ten April die Rückfahrt antreten, erfuhr aber zu nicht geringem Entsetze, daß weder am 2. noch einem weiter nachfolgenden Tage die von Tuvora für die Rückfahrt einzuzahlende Gebühr entrichtet wurde, daher die Gesellschaft insolange abzuwarten habe, bis die Transportkosten gedeckt seien. In der Besorgniß, ob und wann für ihre Rückfahrt eine Anstalt getroffen werde, wendeten sich die trostlosen Reisenden am 5ten d. M. an den dortigen Konsul, der sie jedoch dahin beschied, daß es jedenfalls besser wäre, das erforderliche Geld in der Gesellschaft zusammenzuschließen und an den Floß zu entrichten, weil er vermöge Privatnachrichten in Erfahrung gebracht habe, daß Tuvora zahlungsunfähig sei. Die Gesellschaft beschloß daher, bis 10. d. M. zuzuwarten, sodann auf eigene Kosten, aber wieder gemeinschaftlich, den Rückweg anzutreten; sie dürfte daher mit Anfang Mai wieder hier eintreffen. Unter den Gesellschaftsmitgliedern befindet sich auch ein Ordensbruder der Barmherzigen in der Leopoldstadt, welcher bereits zu Gunsten der mittellosen Reisegesellschaften, worunter sich auch zwei Maler und ein Bildhauer befinden, in dem Kloster in Jerusalem unter den Ordenspriestern eine freiwillige Sammlung eingeleitet haben soll.

Der Klerus von Borarlberg hat jüngst ein hochherziges Zeichen seiner Verehrung für den heil. Vater an den Tag gelegt. Einmüthig hat derselbe beschlossen, dem Papste, so lange er es bedarf, jährlich 1 Prozent seiner Einnahmen als Peterspfennig zu Füßen zu legen.

Ein Hamburger Blatt erzählt nachfolgende Geschichte, die sich vor Kurzem auf einem Telegraphen-Bureau zutrug und die glücklicherweise in ihrer abstoßenden Form einzig dastehen dürfte. Ein junger Mann tritt herein und sagt, er habe an seinen Bruder in Berlin zu telegraphiren, daß eben ihr Vater gestorben sei. Er wird gebeten, dies aufzuschreiben, wobei ihm der Beamte bemerkt, er habe nur 20 Worte frei. — „Ach was, 20 Worte,“ ruft der gefühlvolle Sohn, „zwei Worte genügen!“ Und wie lauteten diese Worte? — „Wir erben!“ Wir wünschten diese Geschichte wäre nicht wahr, leider ist sie's aber!

Den „Tiroler Stimmen“ wird von der Entdeckung einer alten unterirdischen Kirche in der Nähe der heiligen Grabkirche in Jerusalem berichtet. Es ist die von älteren Autoren oft erwähnte Maria Minor aus der Zeit Karls des Großen, womit ein Nonnen-(Venediktinerinnen-) Kloster und eine Herberge für Pilgerinnen verbunden war. Sie ist fast unverseht, jedoch vollständig mit Schutt überdeckt.

Die „Trierer Zeitung“ vom 7. d. bringt Choleranachrichten, von denen die heunruhigendsten in den letzten acht Tagen aus Dietrich herkommen. Diese

Die Generalversammlung der juristischen Gesellschaft in Laibach

Freitag am 20. April 1866

um 5 Uhr Abends im großen städtischen Rathhaus-Saale abgehalten, wozu die P. T. Mitglieder nach §. 12 der allerb. genehmigten Statuten eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Eröffnungsrede des Vizepräsidenten Dr. Friedrich Ritter v. Kaltenegger.
2. Vorlegung des Protokolls der XLVIII. Versammlung.
3. Bericht über die Geschäftsgebarung durch den Sekretär Dr. v. Schrey.
4. Mittheilungen des Einlaufes.
5. Wahl neuer Mitglieder.
6. Vortrag der Jahresrechnung.
7. Beschlußfassung über den Voranschlag pro 1866.
8. Wahl der Gesellschaftsfunktionäre.
9. Anträge einzelner Mitglieder.

Laibach, 12. April 1866.

Vom Präsidium der juristischen Gesellschaft.

Neueste Nachrichten und Telegramme. Original-Telegramm.

Wien, 14. April. Oesterreich sei fest entschlossen — schreibt die „Wiener Abendpost“ — jede den wahren Grundlagen des gesamtdeutschen Staatslebens entsprechende Reformbestrebung zu unterstützen. — Die Statthaltertschaft in Bukarest schlägt den Prinzen Karl Ludwig von Hohenzollern als Karl I. zum rumänischen Fürsten vor. — Unbestätigte Gerüchte von einer Konvention zwischen Frankreich, Preußen und Italien brachten gestern die Berliner, Pariser und Wiener Börsen in volle Verwirrung.

Prag, 12. April. (N. Frdbll.) Graf Lazansky ist heute Abends nach Wien abgereist. — Im Przbramer Teich wurden sechs Pfund Herdsilberstücke vorgefunden; die Abfassung des Wassers wird fortgesetzt.

Pest, 12. April. „Sürgöny“ dementirt die Nachricht des „Wanderer“, die Regierung habe die Verhinderung der Vertrauenskundgebungen an den Landtag und an Deak angeordnet.

Pest, 12. April. (N. Fr. Pr.) „Pesti Naplo“ sagt, der Landtag werde bei Behandlung der Rechtskontinuität die Gewalt der Thatsachen in Rechnung ziehen; notwendig sei es, die Verfassung der Erblande je eher herzustellen.

Agram, 12. April. (N. Frdbll.) Einzelne Mitglieder der kroatischen Reguikolar-Deputation sind gestern Abends nach Pest abgereist. Die durch den Tod des Dr. Branyczany erledigte Stelle wurde nicht besetzt, worüber in der selbständig-nationalen Partei Verstimmung herrscht.

Berlin, 11. April. (Nachts). In der heutigen zahlreich besuchten Abendversammlung der Berliner Mitglieder des Nationalvereins wurden folgende Resolutionen einstimmig angenommen: Die Verwicklungen, welche Deutschland in den Krieg zu stürzen drohen, beweisen die Unhaltbarkeit der Bundesverfassung; die wiederholten fruchtlosen Bundesreformversuche seitens der Regierungen bezeugen die Verwerfung des Zieles des Nationalvereins. Die Berliner Mitglieder dieses letzteren sind überzeugt, daß der militärische und maritime Anschluß der Herzogthümer, als berechtigter Anspruch Preußens, festzuhalten sei, nicht aber die gewaltsame Annexion, deren Durchführung Preußen mit der Verantwortlichkeit für den drohenden Krieg und die Einmischung des Auslandes belasten würde. Der gegenwärtige Bundesreformantrag könne nur unter einer Staatsleitung zum Ziele geführt werden, welche das Verfassungsrecht des eigenen Landes unbeschränkt verwirklicht.

Berlin, 12. April. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Für die Affaire Waldersee müsse eine entsprechende Genugthuung verlangt und könne solche auch erwartet werden. Im Besitze Waldersee's hätten sich nur überall gesetzlich erlaubte schriftliche Notizen (nicht auch drei auf verschiedene Namen lautende Legitimations-Papiere?) befunden. — Die „Kreuztg.“ bemerkt: Die letzten Ordens-Verleihungen an hier beglaubigte Gesandte deutscher Regierungen (Baiern und Sachsen) hatten die Theilnahme an dem Abschlusse des deutsch-italienischen Handelsvertrages zum Grunde. (Sollte man dabei keinerlei Lockungen beabsichtigt haben?)

Berlin, 12. April. (Fr.) Regierungsnachrichten melden: Bismarck's ernstliche Gichtleiden verzögern die Absendung der Antwortnote nach Wien. Die entschiedene Ablehnung der österreichischen Forderungen ist positiv. Mehrere Regierungen, darunter Baiern, Baden, haben Zustimmungserklärungen für den Bundesreform-Antrag Preußens abgegeben.

Rotterdam, 12. April. Die Kronprinzessin wurde heute Morgens um 6 Uhr von einer Prinzessin entbunden.

Hamburg, 12. April. Die „Hamb. Nachr.“ enthalten ein Schreiben der Unterzeichner der Neunzehner-Adresse an Baron Gablenz, worin sie letzteren ersuchen, die holsteinische Landesregierung belangen zu dürfen, wenn diese nicht binnen kurzem das angebrochte Gerichtsverfahren einleitet, oder die in der Eingabe an den Statthalter gemachte Beleidigung offiziell zurücknimmt. — Das Antwortschreiben des Freiherrn von Gablenz sagt: Die gerichtliche Verfolgung sei auf seinen Wunsch unterblieben, um den Verdacht eines Tendenzprozesses zu vermeiden. — Gerichtliche Schritte stehen jedem Staatsbürger frei, mithin auch den Unterzeichnern. Der Statthalter sei ohne Einfluß auf die Gerichte. Die durch das Schreiben erneuerte Aufregung sei bedauernswerth, werde ihn jedoch nicht hindern, nach den bestehenden Gesetzen zu regieren.

Florenz, 12. April. (Fr.) Die Regierungskreise halten die Kriegsgefahr für aufgeschoben, aber nicht für beseitigt. Kriegs-Vorbereitungen dauern fort. Unwahr sind die angeblichen Verhandlungen mit Oesterreich bezüglich Benedigs.

Paris, 10. April. (Abends). Die „Patrie“ schreibt: Man versichert, daß die Militärbefreiungstage für 1866 von 2300 auf 2100 Fr. herabgesetzt wurde.

New-York, 31. März. Das Repräsentantenhause verwarf Stevens' Antrag, den Baumwollens-Export zu besteuern. Die Auflösung aller Freiwilligenkorps in Kanada wurde angeordnet.

Telegraphische Wechselkurse vom 13. April.

Sperz. Metalliques 56.50. — Sperz. National-Anlehen 60.10. — Bankaktien 688. — Kreditaktien 128.25. — 1860er Staatsanlehen 71.90. — Silber 106.75. — London 107.25. — R. f. Dufaten 5.08.

Wilde Gaben für die Nothleidenden in Unterfrain

wurden beim k. k. Landes-Präsidium erlegt: Durch das k. k. Bezirksamt Littai:

Von Herrn Franz Adamic	fl. 1.—
„ „ Josef Burger	„ 3.—
„ „ August Cerne	„ —.50
„ „ Alois Coglich	„ —.20
„ „ Anton Dolinar	„ —.50
„ „ Johann Eisner	„ 1.—
„ „ Georg Geishofer	„ 2.—
„ „ Franz Grünwald	„ —.20
„ „ Josef Jalkic	„ 1.—
„ „ Johann Jalkic	„ —.20
„ „ Johann Janda	„ 1.—
„ Frau Maria Jento	„ —.50
„ Herrn Anton Juh	„ —.30
„ „ Anton Knaslic	„ 1.—
„ „ Felix Knific	„ 1.—
„ „ Alois Kobler	„ 2.—
„ „ Franz Kobler	„ 1.—
„ „ Michael Koleschnig	„ —.60
„ „ Anton Koprivnikar	„ 1.—
„ „ Andreas Kozjel	„ 2.—
„ „ Johann Küller	„ 1.—
„ „ Johann Lissej	„ 1.—
„ „ Wilhelm Lufesch	„ —.50
„ „ Anton v. Mahar	„ 1.—
„ „ Franz Mordag	„ 5.—
„ „ Wenzel Nidl	„ 1.—
„ „ Josef Podobnik	„ 1.—
„ „ Leopold Raunacher	„ —.50
„ „ Eduard Raunacher	„ 1.—
„ „ Karl Raunacher	„ —.50
„ „ Johann Repina	„ —.50
„ „ Matthäus Resman	„ 2.50
„ „ Anton Roth	„ 1.—
„ „ Johann Ruß	„ 1.—
„ „ Alois Ruß	„ —.50
„ „ Anton Sagore	„ —.20
„ „ Johann Sanoškar	„ —.50
„ „ Alois Stubel	„ 1.—
„ „ Lorenz Stupica	„ 2.—
„ „ Johann Terpin	„ 3.—
„ „ Mathias Tobejc	„ 1.—
„ „ Anton Trattnik	„ 1.—
„ „ Eduard Urbas	„ —.50
Ein Unbenannter	„ 1.50
Herr Franz Weiß	„ 1.—
Fräulein Maximiliana Wogathej	„ 1.—
Das Ergebniß einer Abendunterhaltung in Ponovič	„ 12.—
Direktion der Spiritusfabrik Ponovič	„ 10.—
Sammlung beim Pfarramt heil. Berg	„ 8.28
zusammen	fl. 80.98

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

April	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 1000 F. reduziert	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Richtung des Windes	Witterung	Thermometerstand in Pariser Linien
6 U. Mg.		327.53	+ 5.7	W. schwach		heiter	0.00
13. 2 „ N.		327.51	+ 14.4	NW. schw.		halbheiter	
10 „ Ab.		328.00	+ 8.8	windstill		heiter	

Ruhige Luft, in den oberen Luftschichten langsamer Wolkenzug aus D.

Verantwortlicher Redakteur: Ignaz v. Kleinmayr.

zehn Stunden von Trier entfernte, ungefähr 3000 Einwohner zählende luxemburgische Stadt befindet sich gegenwärtig in einer Verzeifungsvollen Lage. In dem eine Viertelstunde von Dietrich gelegenen kleinen Orte Gilsdorf sind seit ungefähr sechs Wochen mehr als 100 Personen erkrankt und einige 40 gestorben. Diese Dorfbewohner verkehren täglich in Dietrich. Laut einem Bericht des „Luxemb. Wortes“ sind am 2. d. in Dietrich 22 Personen an der Cholera gestorben. Die Gesamtzahl der bisherigen Sterbefälle soll eine verhältnismäßig sehr erhebliche sein und Personen des verschiedensten Alters und Standes einschließen. Viele Familien haben die Stadt verlassen und auf Dörfern, namentlich Luxemburg, Quartier genommen.

Der römische Korrespondent des „Gaz.“ erzählt, der heilige Vater habe, als er den Palast des Fürsten Massimo besuchte, der dort versammelten Gesellschaft die Worte zugerufen: „Das Jahr 1866 ist das Jahr der Prüfungen; das Jahr 1867 wird das Jahr des Sieges über die Feinde des heiligen Stuhles sein; im Jahre 1868 aber wird der Papst zur ewigen Ruhe, nach so vieljährigen Arbeiten und Stürmen, eingehen.“

Der zu häufige Wechsel der Ballkleider und ein zu frühes Scheiden von einem verblühenen, vergilbten Ballkleide, in dem man so fröhliche Stunden verlebt hat, wird jetzt durch ein Kunstmittel etwas weniger notwendig. Der gute Herr, bei dem sich alle tanzlustigen Mädchen bedanken mögen, ist Colman in London; derselbe hat eine Färbstärke erfunden, mittelst deren man derartige Stoffe beim Stärken gleichzeitig nach Belieben hochroth, rosa, blau, grün oder gelb färben kann. Das Gute ist, daß diese Farbe bei der Wäsche wieder ausgeht und durch eine andere ersetzt werden kann, was der Abwechslung wegen manchen jungen Schönen nicht unangenehm sein wird. Auch die Hausfrauen, denen der Eheherrn die Gardinen verbraucht, werden die Erfindung mit Vergnügen begrüßen, da sie nun ihren Gardinenpredigten stets die geeignete Färbung geben können.

In Belgrad wird ein Bürger-Kasino errichtet werden. Ein Komitee unter dem Vorsitze des bekannten Patrioten Michael (Mišo) Anastasijević hat bereits die vorbereitenden Schritte gemacht und vom Fürsten Michael die Zusage, das Protektorat des Vereines zu übernehmen, erhalten.

Der Mudir von Livno hat auf höheren Befehl jedem Ortsältesten den Auftrag zu geben, je 25 Stück Pflaumen und Maulbeerbäume zu pflanzen und für jeden Segling, der nicht Wurzel greifen sollte, einen Zwanziger Strafe zu erlegen. Auch diese Maßregel wird von der Rajah nur als eine Art Steuer angesehen.

Lokales.

(Konzert.) Gestern beschloß die philharmonische Gesellschaft die Saison mit dem Konzerte zum Besten ihres Schulfondes, welches minder gut besucht war, als seine Vorgänger, was hier einerseits in der vorgeschrittenen Jahreszeit, andererseits darin seinen Grund haben mochte, daß zwei heuer bereits gehörte größere Kompositionen zur Aufführung kamen, obwohl letzterer Umstand unseres Erachtens an dem Orte eben nur Veranlassung zu einem zahlreicheren Besuche geboten hätte, da man bei einmaligem Hören die Schönheiten eines größeren Werkes wohl kaum alle fassen und eine Wiederholung nur erwünscht sein dürfte. Was die Aufführung selbst anbelangt, so haben wir über beide Tonstücke bereits ausführlich ihrer ersten Produktion gesprochen, und erübrigt uns heute nur noch zu erwähnen, daß in der Schubert'schen Oper („Der häusliche Krieg“) sowohl, als auch in der Mendelssohn'schen „Walpurgisnacht“ der gesungliche Theil auf das Beste exekutirt wurde, während im Orchester beim „häuslichen Krieg“ hie und da einige Störungen bemerkbar waren, die in einer theilweise neuen und eingetretener Umstände wegen etwas schwächeren Besetzung ihren Grund hatten. Die hiedurch zu Tage getretenen Unebenheiten wurden jedoch durch die wärdere Haltung der Sängerinnen und Sänger vollkommen ausgeglichen, und gab darum auch das Publikum seine Befriedigung an den einzelnen Nummern durch lauten Beifall zu erkennen, der in der ersten Abtheilung ganz vorzüglich den Damen Frau Leop. Gregoric und Frä. Eberhart, in der zweiten aber dem Frä. Celestine Pächler gebührt, die an Stelle von Frau Louise Prädler (die Verbindung trat durch ein Unwohlsein dieser geschätzten Sängerin ein) auf das bereitwilligste die Altpartie übernommen hatte und dieselbe auch auf das vortrefflichste durchführte, ja zu einer Glanznummer gestaltete, wobei wir ebenso die reichen Stimmmittel des Fräuleins wie ihre schöne und richtige Gesangsweise zu bewundern Gelegenheit hatten. — Man kann der philharmonischen Gesellschaft für ihre jüngsten Erfolge, die einen offenbaren Fortschritt bekunden, die vollste Anerkennung nicht versagen und nur wünschen, daß dieselbe bei der eingeschlagenen Richtung beharre, da diese allein den Zwecken entspricht, welche sich der Verein in seinen Sagen gestellt hat und welche auf die bisherige Weise auch gewiß sicher erreicht werden.

(Schlußverhandlungen) beim k. k. Landesgerichte in Laibach. Am 18. April. Johann Kloplic und Johann Zerinj: Todtschlag. — Am 19. April. Johann Wirant: Schwere körperliche Beschädigung; Johann Kosmac und Helena Kosmac: Oeffentliche Gewaltthätigkeit; Johann Lovko und Genossen: Diebstahl. — Am 20. April. Kanzian Kerz und Genossen: Vorschubleistung; Jakob Millavc und Franz Millavc: Schwere körperliche Beschädigung; Anton Macel: Schwere körperliche Beschädigung.